

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1855

17.3.1855 (No. 11)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968076](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968076)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1855.

* Sonnabend, den 17. März. *

N^o 11.

Nikolaus, Kaiser von Rußland.

(Schluß.)

Nikolaus hat 29 Jahre und 3 Monate über Rußland geherrscht und während dieser Zeit Rußland noch um ein Bedeutendes mehr vergrößert, als Catharina II. während ihrer 34jährigen Regierung. (Catharina erwarb über 11,000 Quadratmeilen, also einen Flächenraum, wie ganz Deutschland.) Die Ländermassen, die unter Nikolaus hinzukamen, liegen indeß im Süden und Osten des ungeheueren Reichs, in Asien, wo Rußland sich allmählig so ausdehnte, daß es bald mit der englisch-ostindischen Macht in directe Berührung kommt, wie es schon an China gränzt. Nikolaus hat durch Eroberungen die Grenzen dort erst erweitert und sie dann durch Verträge gesichert; von Persien ließ er sich die Herrschaft über das caspische, von der Türkei die über das schwarze Meer abtreten und er schloß den Vertrag mit der Pforte, welcher die Dardanellen allen fremden Kriegsschiffen verschließt. Daß die Türkei der von ihm erlittenen Gebietseinschränkungen und Niederlagen zum Trotz sich noch seiner ernsthaft erwehren würde, das scheint Czar Nikolaus nicht vorausgesetzt zu haben, und so wollte er denn die „Thür zu seinem Hause“, die Dardanellen, noch eben so in seine Gewalt nehmen, wie er das früher mit Anapa und der Straße von Kertsch gethan. Aber der „sterbenskranke Mann“ widersetzte sich und bekam Hülfe, Hülfe sogar, wenn auch erst indirecte, von Oestreich! — Seitdem erscheint der Czar in allen Berichten als heftig, zornig, ernst und krankhaft gereizt. Das ist ohne Zweifel ein Nagel zu seinem Sarge geworden.

In allem Andern hatte Nikolaus seinen Willen durchgesetzt. Polen ward gänzlich niedergeworfen und zu einer bloßen Provinz gemacht, die Reichseinheit in vielfacher Hinsicht durchgeföhrt, und diese Einheit ist durchaus nothwendig, wenn die colossalen verschiedenen Völkermassen, aus welchen Rußland zusammengewachsen ist, nicht endlich wider einander wüthen und das Reich zerreißen sollen. Der große Magen der Autokratie muß sie Alle verdauen und unter Nikolaus hat dieser Verdauungsproceß gewaltige Schritte gemacht. Freilich war ihm dabei kein Mittel zu stark: fast hermetische Absperrung der Grenzen, wenn auch deren Bewohner verarmten; gewaltsame und listige Ueberführungen anderer Confessionen zur russ. Kirche, deren Papst der Czar ist; die größte Tyrannei z. B. ge-

gen die Juden, deren Härte und Gewohnheiten gewaltsam abgeschnitten wurden; Wegschleppung der Bewohner von einer Grenze zur andern, unter dem Namen der Rekrutierung; Verbannung nach Sibirien, Knute, Henker und weiß Gott welch' andere Mittel noch mußten neben Belohnungen der Gefügigen dazu dienen, jeden nicht griechisch-russischen Nationaltrieb in den Völkern zu ersüden. Und es scheint, als ob es fast allerwärts — etwa mit Ausnahme von Polen und Kaukasien — gelungen sei.

Czar Nikolaus war entschieden ein fester und, von seiner russischen Politik abgesehen, rechtlicher Mann; schon sein Regierungsantritt gab davon Kunde. Als Alexander starb, lebte bekanntlich noch der zweite Sohn Paul's I., der in Warschau sich aufhaltende Großfürst Constantin, welcher als der Ältere zunächst zur Thronfolge berechtigt war. Doch war dieser 1822 eine illegitime Ehe mit einem polnischen Mädchen eingegangen und hatte dabei durch einen geheimen Act auf die Thronfolge verzichtet. Nikolaus wußte dies nicht, ließ sofort Constantin zum Kaiser ausrufen und die Truppen ihm schwören. Jetzt erhielt er Kunde von jener geheimen Entfagung und Alexander's Verfügung, daß Nikolaus Czar werden solle. Dieser aber weigerte sich noch immer, bevor er seinen Bruder gehört hatte, und erst, als dieser nochmals verzichtete, nahm er die Krone an. — Er hatte auch sofort einen Aufruhr zu bekämpfen, da ein Theil der kaiserl. Garde sich am 26. Decbr. 1825 gegen ihn erhob, in dem Glauben, er habe seinen älteren Bruder gewaltmäsig vom Throne gedrängt. Nikolaus stellte sich an die Spitze der ihm getreuen Garde und unterdrückte den Aufruhr nur durch seinen persönlichen Muth. — Am 23. Sept. 1826 ließ er nebst Gemahlin sich dann in Moskau krönen. — Im Innern hat er eine große Reihe durchgreifender Verbesserungen erzielt. — Als Familienhaupt war der Czar ein Muster.

Wollten wir die diplomatischen Siege der Russen unter Nikolaus verzeichnen, so bedürfen wir dazu mehr Raum und Zeit, als uns zu Gebote steht. Hier wollen wir nur an den Meisterstreich erinnern, der die Westmächte veranlaßte, ihm zur Errichtung eines griechischen Staates beizustehen, der wesentlich in russischen Diensten steht, wie das sich im vor. Jahre schlagend gezeigt hat. Die ganze Schöpfung Griechenlands erweist sich eben jetzt als eine Schwächung der Türkei in russischem Interesse. — Doch scheint es, daß die Russen zuletzt durch

Napoleon III. überlistet sind; mindestens kann man die Existenz eines Napoleonischen Kaiserthums und nun gar dessen Bündniß mit England als eine directe Niederlage der russischen Politik betrachten, welche den Czar nicht weniger geärgert haben mag, als der Östreich. „Undant.“

Tagesgeschichte.

Die Zeitungen bringen keine Nachrichten von Wichtigkeit und füllen ihre Spalten meist mit Betrachtungen über den Thronwechsel in Rußland und die daran sich knüpfenden Friedensausichten. Das Manifest des neuen Kaisers, durch welches er den Russen seine Thronbesteigung verkündet, zeigt, daß die Politik, die er befolgen will, keine persönliche, sondern eine nationale, seit 150 Jahren unablässig und fast unwandelbar verfolgte ist. Es heißt darin wörtlich: „Die Vorsehung möge uns leiten und schützen, daß wir Rußland auf der höchsten Stufe der Macht und des Ruhmes erhalten und es mögen sich durch Uns erfüllen die unablässigen Wünsche und Absichten Peter's, Catharinen's, Alexander's und Unseres Vaters. Der Eifer Unserer Unterthanen und das Gebet gebe uns seinen Beistand.“ Die „unablässigen Wünsche und Absichten“ der vier Herrscher, unter welchen Rußland's Grenzen so ungeheuer zunahmen, sind aber dem Interesse aller anderen Staaten so entgegengesetzt, daß ihre Erfüllung nie auf friedlichem Wege und nur durch Sieg im Kriege zu hoffen ist.

Kaiser Nikolaus hat seiner Gattin und seinem Sohne in seinem letzten Augenblicke aufgetragen, „Fritz (den König von Preußen) zu bitten, der alten Freundschaft zwischen Rußland und Preußen und des darauf bezüglichen Testaments Friedrich Wilhelm III. stets eingedenk zu bleiben“, d. h. keinen Bund mit den Westmächten zu schließen. Diese letzte Todesbitte scheint schon den Einfluß gehabt zu haben, daß Preußen jetzt die Unterhandlungen in Paris abbrechen und ferner in strengster Neutralität verharren wird.

Kriegsschauplay. Ganz gegen den russischen Bericht (s. v. No.) wollen die Franzosen in der Nacht vom 24. Febr. die neuerrichtete Redoute mit einem Verlust von 100 Mann genommen und sich darin festgesetzt haben. — Die Russen sollen sich von den Stellungen, die sie bei Cypatoria inne hatten, zurückgezogen und die auf ihrem Wege liegenden Dörfer niedergebrannt haben. — Von der Eisenbahn von Balaklava zum Lager war der dritte Theil fertig.

Frankreich. Nach seiner Rückkehr aus dem Lager zu Boulogne hat der Kaiser sich für vermehrte Rüstungen ausgesprochen. Vier neue Divisionen sollen zur Krimm gehen und innerhalb 14 Tage 30,000 Mann eingeschifft, 20 Divisions- und 40 Brigadegeneräle neu ernannt werden und die Flotte eine Verstärkung von 20 Dampfschiffen erhalten.

Spanien. Die Cortes haben beschlossen, daß der katholische Cultus zwar Staatsreligion sei, aber Niemand seines Glaubens wegen verfolgt werden dürfe. Die meisten spanischen Blätter schreien deswegen über Verrath an der katholischen Religion!

Oestreich. Die Kaiserin und ihr Töchterlein, das schon getauft ist und die Namen: Sophia Friederike Dorothea Marie Josepha erhalten hat, befinden sich wohl. Seit 138 Jahren soll das erste Kind des regierenden Kaiserpaars immer eine Tochter gewesen sein.

In Holland ist in Folge des Thauwetters das Wasser des Rheines und seiner Nebenflüsse ungewöhnlich hoch gestiegen und haben fast überall Dammbüche stattgehabt, Menschen und Thiere ihr Grab in den empörten Elementen gefunden; eine Masse Häuser sind fortgerissen und Tausende von Menschen obdachlos geworden. Der König begab sich am 8. März nach Arnhem unterhalb der Iffel am Rhein, um dem am meisten heimgesuchten Schauplay des Unglücks nahe zu sein.

Ein Beitrag zur naturhistorischen Schildkunde.

Schon Viele haben sich vor mir mit der Deutung von Wappenschildern beschäftigt, sich die Köpfe zerbrochen, Geschichten erlogen und dennoch Vieles unerklärt gelassen. Leider aber nahmen diese gelehrten Herren nur die Schilder der adelichen Familien, die Wenige gesehen hatten, und um die Schilder, die am Wege zu sehen und also Allen bekannt waren, bekümmerten sie sich nicht und Keiner beschrieb und deutete sie. Ich will daher meinen Mitbürgern den unschätzbaren Dienst erzeigen, und hier einen Beitrag zu einer Wirthshaus-Schildkunde geben. Freilich wird man mir einwenden, daß Jeder diese zur Genüge kennt und es also dieses Beitrages nicht bedarf; ich aber möchte dagegen anführen, daß Viele sofort in das Wirthshaus gehen, wenn sie nur das Schild desselben sehen, ohne sich die Zeit zu lassen, zuerst über dasselbe nachzudenken, und daß es für diese gut sein dürfte, wenn ein Anderer für sie das Denken übernimmt.

Den ersten Rang unter den Wirthshauschildern nehmen die Kaiser, Könige, Herzöge u. und die Namen von Städten ein. Sie bilden die Aristokratie unter den Wirthshäusern und sehen stolz auf ihre plebejischen Brüder hernieder, namentlich dann, wenn das Schild Hotel oder Gasthof als Inschrift trägt. Bei Fürsten ist es freilich prächtig und Fürsten pflegen schöne Sachen zu schenken, aber Fürsten nehmen auch gerne und zwar viel — und deshalb ziehen wir den Hut und gehen vorüber.

Wer verdient aber wohl mehr, durch meine Gegenwart beehrt zu werden, als Du, Du holder Engel? Magst Du nun goldener oder blauer Engel heißen, ich werde mich nicht darüber wundern und Dir unbedingt den zweiten Rang einräumen. Bewundern aber werde ich die Weisheit, die Dein Schild uns predigt; denn wer nur viel Gold besitzt, ist ein Engel und wäre er auch ohne Gold ein Teufel! Das Gold ist die beste Seife für die Flecken der Häßlichkeit, der Dummheit und des Lasters; es wäscht sie rein ab, und verwandelt den Besitzer oder die Besizerin in ein engelgleiches Wesen. Auch gegen einen blauen Engel habe ich nichts einzuwenden; denn wer es dahin bringt, einen „Blauen“ zu machen oder „blauen Zwirn“ zu trinken, dem erscheint die ganze Welt in einer

gewissen Periode so engelhaft, daß er Jeden, selbst einen Laternenpfahl oder das Tischbein anbeten und umarmen möchte. — Mancher aber, den man fast als Engel verehrt, weil er flott verzehrt, fleißig tractirt und baar bezahlt, und während seines Schlafes nach einem Kausche träumt, ein Engel zu sein, muß sich beim Erwachen jedenfalls für einen blauen Engel halten, wenn er die verdächtigen Flecke auf Auge und Rücken betrachtet, die Beweise der Zuneigung seiner Trinkbrüder, seines Ehe-dreiviertels oder der Laternenpfähle und des Straßens-pflasters zu ihm. — Die Engel, mögen es nun blaue oder goldene sein, besitzen die Kraft, den wissens-dürstigen Bürger in eine höhere Welt einzuführen, indem sie ihn von den hemmenden Fesseln dieser Erde befreien und ihn mit lauter Engel umgeben, die alle gleich liebenswürdig sind. Aber da es jedenfalls sehr gefährlich ist für den armen Sterblichen, sich auf den Flügeln der Phantasie und des Geistes (92^o) in die Region der Engel zu ver-setzen, weil ihm ja doch auf jenen Höhen schwindeln muß, so wollen wir denen unsere Anerkennung nicht versagen, die sich bemühen, den entzückten Engels-Anbeter wieder herunter-zuziehen und ihn zuerst mit den niedern Wesen bekannt zu machen, ehe er sich ausschließlich mit höhern beschäftigt.

Diese Anerkennung verdienen diejenigen Schilde, die dem friedlichen Bürger das wohlgetroffene Portrait eines Löwen, Ochsen, Bären, Hirsches, Adlers, Rosses oder Klobes zum Studium und zum Vorbilde zeigen. Ein Schild, das bloß die Inschrift: Zum Löwen, Zum Och-sen &c. trägt, ist jedenfalls bescheiden, aber keineswegs vor-sichtig; denn ein Unkundiger könnte leicht den aus dem Fenster sehenden Wirth oder dessen Gevatter mit der Biernenase für das Wesen halten, dessen Name auf dem Schilde steht; ich lobe mir also die weise Vorsicht, die hübsch ordentlich das Bild jenes Thieres darübeimalen läßt, wenn dies auch nur von einem gewöhnlichen Pinsel und nicht von einem Rubens geschieht. Obige Schilder zeigen dem forschenden Jünger den Weg und die Mittel, sich die Tugenden jener Thiere anzueignen, und so kühn, wild, gewandt und muthig zu werden, wie jene. Frei-lich setzt der Forschende sich dadurch auch der Gefahr aus, mit ähnlichen Raubthieren zusammenzutreffen und gestochen, geschlagen, gebissen und aus dem Sattel geworfen zu werden, aber dennoch werden gewiß Viele es sich nicht versagen, den Löwen oder Ochsen auch inwendig zu stu-diren und so ihren Wissensdurst oder auch nur ihren Durst gründlich zu befriedigen.

Auffallend ist es, daß kein Schild sich das Bild des bekannten vierfüßigen Grunzers zum Symbol erwählt hat. Freilich finden wir zuweilen auf denselben einen Ober, aber diese sind die Aristokraten, die Hochwohlge-bornen unter den Schweinen und nehmen also einen ganz anderen Rang ein, als die gemeinen Grunzer. Bietet uns aber ein Schild auch nicht das Portrait dieses nütz-lichen Säugethiers, so können wir uns doch zufrieden geben, weil die Schilder wenigstens den Weg anzeigen, wie man diesen Thieren ähnlich werden kann, und das verdient schon unsern Dank.

Fürsten, Engel, Löwen und andere große, wilde und muthige Thiere machen sich schon leicht bemerkbar und ihr Verdienst bleibt nicht unbekannt; wie sollte aber

ein bescheidener „Grüner Gase“ bekannt werden, wenn nicht ich mich seiner erbarmte? Freilich zeigt das Schild uns jenes schüchterne Thier, aber dennoch würde vielleicht einer, der sich nicht mit der Schildkunde befaßt hat, das Bild für ein Phantasiegebilde oder für eine namenlose Gestalt aus der Fabelwelt halten, zumal da es von Re-gen und Rauch sehr gelitten hat, wenn nicht mit großen Lettern darunter geschrieben stände: „Im Grünen Gaa-sen.“ Fallet nicht in Ohnmacht, ihr feinfühlenden Gram-matiker, Sprachforscher und Schriftsteller, erlaßt nicht noch mehr, ihr blaffen Lehrer der Jugend, verbleicht nicht ihr zarten Blaustrümpfe, erschreckt nicht, ihr Musrufer, die ihr so oft unser Ohr durch einen grammatikalischen Ohrenschmaus erfreut und untre liebe deutsche Sprache verbessert, zürnet nicht, ihr, die ihr vom Worte lebt, und daher kein „sattes Brod“ braucht und habt, wenn da geschrieben steht: „Im Grünen Gaa-sen.“ Verdammet nicht den Verfasser jener gewichtigen Zeile, sondern bewun-dert die Kürze, die Bündigkeit und den Scharfsinn mit dem er so tiefen Sinn in so wenige Worte zu legen weiß. Wäre er hier, so würde er euch erzählen, daß er nur jene Schreibweise wählte, um dadurch den Charak-ter jenes Thieres zu bezeichnen. Ihr werdet gestehen, daß ein a und ein s nur halb so gut ausdrückt, daß der Gase zischend davon fliegt, wenn Ihr a ruft, als das ß und aa. Ihr würdet ihn auch vielleicht tadeln, wenn er Guth statt Gut schreibt, und dennoch will er durch das hauchende G. nur ausdrücken, daß jenes nütz-liche Instrument uns so angenehm gegen den unange-nehmen Hauch des Windes beschützt. Du aber, o grüner Gase, warst schon so Manchem eine grüne Gase in der dürren Wüste des Lebens, eine grüne Ruhestätte nach einer langen, schmerzreichen Pilgerfahrt, ein grüner Baum, der manchem von der Sonne versengtem Haupte kühlen Schatten gab. Schon mancher müde Wanderer sehnte sich nach deinem gaslichen Heerde, um an seinem freundlichen Feuer Sorge und Schmerz zu vergessen und zu träumen, endlich, endlich eine Heimath, eine langer-sehnte Ruhestätte, einen eigenen Heerd gefunden zu haben. So klein und unansehnlich du auch bist, so erfreuest du doch oft schon das freudenlose Herz eines heimatlosen Wanderers und beglücktest schon Mancher Unglücklichen, während deine stolzen Brüder schon oft die Klippen waren, woran Mancher mit Gut, Ehre, Zufriedenheit, Tugend und Familienglück Schiffbruch litt. — Statt Becherklang und Symphonien erklingt aus dir das rüh-rende Gedudel melancholischer Drehorgeln; statt aufrüh-tererischer Zeitungen findet man in dir belehrende und in-teressante Räubergeschichten, gedruckt in diesem Jahre, mit ihren schönen, ewig neuen Liedern, von denen fast jedes im zwanzigsten Verse also endigt:

Darum merkt was hier geschehen
Und bringt keine Menschen um,
Sonst müßt ihr zum Richter gehen
Und ihr werdet dann verstum —
Men und werdet dann arretirt
Von Polzeien fortgeführt,
Schlägt dann ohne Ummeßand
Kopf ab. Nun ist's Lied zu End!

Alles dieses macht dich mir interessant, und daher sollst du die Ehre haben, meinen Streifzug im Gebiete der Schildkunde würdig zu beschließen!

Landwirthschaftliche Gesellschaft.

Auszug

aus den Verhandlungen vom 24. Febr. 1855.

Gegenwärtig 30 Mitglieder.

Neu aufgenommen wurden 5 Mitglieder.

Der Vorsitzende Herr Krömmelbein theilte der Versammlung die vom Vorstande des Oldenburger Central-Bereins eingegangene Antwort, bezieh. Anschreiben mit und sprach dann die Versammlung ihren freudigen Dank für solche Bewillkommung und das ihr gestellte Anerbieten aus, behielt sich aber wegen Benutzung der Bibliothek desselben auf den Vorschlag des Vorsitzenden weiteren Beschluß vor.

Dann berichtete Herr Voenneker über die in Gemeinschaft mit Herrn Töllner vorgenommene Besichtigung der Rutschmann'schen Hengste, wornach der dunkelbraune Hengst bei Diedr. Ahlers hieselbst aufgestellt werden wird, und theilte ferner mit, daß auch Herr Theod. Martens zu Ellwürden seinen Prämien-Hengst Young Thorador hierher zu stellen sich erboten habe und darüber die Ansicht der Gesellschaft zu vernehmen wünsche.

Die Gesellschaft war der Ansicht, daß wenn das Beschälgeld nicht über 2½ bis 3 \$ sich belaufe, dem Hengste eine genügende Anzahl Stuten vorgeführt werden würde, indem hier bisher abwechselnd 3—4 Hengste gehalten worden und die Besitzer dabei ihre Rechnung wohl gefunden. Eine Garantie könne die Gesellschaft nicht übernehmen.

Ferner wurde die Anschaffung von Dr. Wilh. Hamm's Grundzüge der Landwirthschaft, 2 Bände, und Stöckhardt's Feldpredigten, 2 Theile und deren Einband beschloffen.

Hierauf wurde zur Tagesordnung übergegangen und zwar in Betreff

der Bodenkunde.

Hr. Töllner erklärte, daß er von mehreren Seiten ersucht worden, der Gesellschaft einige Mittheilungen zu machen, er habe nun seine Ansichten zu Papier gebracht, die er der Versammlung mittheilte, und solche dann als Anlage zu diesem Protocolle niederlegte, wobei er hinsichtlich der von ihm aufgemachten Tabelle weitere Aufklärungen gab. Derselbe stellte dann das Ersuchen, die Mitglieder wollen sich in der nächsten Versammlung darüber aussprechen, ob und welche Versuche der Eine oder Andere zu machen geneigt sei.

Der Herr Vorsitzende theilte der Versammlung mit, daß er vor ein Paar Jahre versuchsweise einen Placken Grünland mit Guano gedüngt und genau 1½ \$ auf die Ruthe verwandt und dadurch ein sehr günstiges Resultat erzielt, indem er nicht nur eine sehr große Heuerndte gehalten, sondern auch das auf dem Lande befindliche Moos dadurch gänzlich vertilgt habe.

Herr Th. Meiners legte der Versammlung zwei Proben Erde zur Ansicht vor, nämlich eine Probe leichten Bodens und eine schweren Bodens, beide aus dem Flußgebiete von Wisconsin, woher er solche im vorigen Jahre selbst mitgebracht habe. Dieses wurde dankbar anerkannt.

Entwässerung betr.

Ueber Drainage konnten zuverlässige Mittheilungen noch nicht gemacht werden, nur Herr Deltjen hatte einiges Land drainirt und solches im vorigen Frühjahr wenigstens 14 Tage früher beackern können, als sein übriges nicht drainirtes Land.

Da im Laufe des vorigen Frühjahrs mehrtes Land im hiesigen Bezirke drainirt worden, so glaubte man schon in diesem bevorstehenden Frühjahr und nächsten Sommer bestimmte Resultate erwarten zu können. Die Drainage könne übrigens nur Nutzen schaffen, wenn die Röhren auf hoch gelegenen Boden 3, auf niedrig gelegenen Lande 3½ bis 4 Fuß tief gelegt werden. Die Versammlung war aber allseitig der Ansicht, daß nur dann mit gutem Erfolge drainirt werden könne, wenn die Abwässerung im hiesigen Amtsbezirke verbessert worden. Wohl nirgends im ganzen Herzogthume liege die Abwässerung so im Argen, als grade im hiesigen Amtsbezirke. Daher wolle die Versammlung dem Vorstande anheim geben, ob die Erlassung eines Entwässerungsgesetzes durch ein Ersuchen an den Central-Berein oder bei Großherzogl. Regierung nicht zu befördern sei, und beauftragte die Gesellschaft den Vorstand die nöthigen Schritte zu thun.

Als nächste Tagesordnung wurde

1. die Fortsetzung der heutigen beliebt und
2. die Einrichtung von Düngstellen und zweckmäßigste Zusammenstellung von Composthaufen nach dem Verhältnisse des Düngers zur Erde und nach der Zeit.

Notizen.

Bremer Blätter theilen als Curiosum mit, daß auf dem letzten dortigen Pferdemarkte zwei Pferde nach Gewicht verkauft und auf der Stadtwaage gewogen wurden, eine Prozedur, die vielleicht, so lange die Stadtwaage besteht, auf derselben nicht vorgenommen wurde. Der Preis war für das eine Pferd 12, für das andere 15 \$ pr. 100 \$.

(Gingefandt.)

Mit Vergnügen erfahren wir, daß Herr Gold zu seinem in nächster Woche stattfindenden Benefice die Posse mit Gesang „Hieronimus Dufel“, oder Mönch und Soldat von Fr. Kaiser gewählt hat. Einsender hatte im letzten Sommer Gelegenheit, dieses unstreitig beste Stück von dem Verfasser des Viehhändlers in Oberösterreich in Bremen zu sehen, wo es, gleich andern Bühnen, bei zahlreicher Wiederholung jedesmal ein volles Haus machte und ungetheilten Beifall erwarb.

Das Publikum kann um so mehr eines genußreichen Abends versichert sein, da von Herrn Gold zu erwarten ist, daß er in der Titeltrolle auf's Neue seine Tüchtigkeit im komischen Fache bewähren wird.

Die Eisenbahn.

Wir müssen uns die Ausnahme dieses, unter dieser Benennung uns gewordenen Aufsatzes bis zu nächster Woche vorbehalten, um dem Wunsche des Einsenders, denselben in einer Nummer ganz aufzunehmen, nachkommen zu können. D. A.